



Erinnerungs- orte auf dem Alten Friedhof Brassert

Geschichte und Gelände des Alten Friedhofs Brassert	1
Lucy Romberg	3
Die Kriegsgräber auf dem Alten Friedhof Brassert	4
Tabellarische Auflistung der Opfergruppen	4
Opfer der Wehrmacht	7
Klaas Visser	7
Winfried Gerlach	8
unbekannter Flieger	8
Bombenopfer	9
Marcel Devoucoux	9
Dieter Ernat	10
Opfer Flugzeugabsturz Steinstraße	10
Sowjetische Kriegsgefangene	11
Jarkin Bodnaruk	
Ausländische Zwangsarbeiter	12
Nummer 116	13
Nummer 129	13
Kinder von Zwangsarbeiterinnen	14
Grabfeld britische Soldaten	15
Kriegsgräber und Erinnerungsorte in Marl	
Kriegsgräber Erster Weltkrieg	16

Impressum:
Herausgeber: die insel VHS, www.vhs-marl.de
Layout/Gestaltung: Schröter Werbeagentur GmbH, www.schroeter-werbung.de
Redaktion: Matthias Pothmann
Bilder: Umschlag/Dreifaltigkeitskirche/Grab Romberg/Grab Ehrenfeld/Grabsteine Visser und Gerlach/Grabstein Devoucoux/Nordlager/Metallplakette/Ehrenanlage Hamm/Grafik Friedhof: Matthias Pothmann; Dieter Ernat: Luise Fallsehr; Zwangsarbeiter: Hans Ulrich Berendes; Traueranzeige Großfeld/RZ-Artikel: Kurt Langer

Geschichte und Gelände des Alten Friedhofs Brassert

Wenn diese Broschüre die historischen Hintergründe der Kriegsgräberstätten auf dem Alten Friedhof Brassert beleuchten und individuelle Schicksale nachzeichnen will, so darf zunächst ein Blick auf das Areal selbst, wo Hunderte ihre letzte Ruhestätte fanden, nicht fehlen.¹

Das Gelände des Alten Friedhofs Brassert liegt den aktuellen Stadtteilgrenzen zufolge eigentlich gar nicht mehr in Brassert, sondern im „Stadtkern“. So will es die moderne Raumordnung. Gleichwohl darf man den ehemaligen Friedhof aus historischer Perspektive durchaus als zu Brassert gehörig bezeichnen. Schließlich ist seine Entstehung und Entwicklung eng mit dem Bergbau und den aus dem Nichts entstandenen Zechenkolonien rund um das zweite Marler Bergwerk verbunden. Entgegen der restlichen Bebauung des Zentrums reicht die Geschichte des Geländes bis in die Zeit vor der Stadtwerdung Marls 1936 zurück. Der Ort birgt somit ein wenig beachtetes, dafür aber beachtenswertes Kapitel Marler Stadtgeschichte.

Der Ausgangspunkt für die Notwendigkeit eines evangelischen Friedhofs ist in der Industrialisierung zu finden. Marl gehörte, wie das gesamte Vest Recklinghausen, seit dem Hochmittelalter zum Kurfürstentum Köln, dem weltlichen Herrschaftsgebiet der geistlichen Würdenträger am Rhein. Dass die hiesige Landbevölkerung fast ausnahmslos katholischen Glaubens war, lässt sich auch an den ältesten Gemeinden der Region ablesen: beispielsweise St. Georg in Alt-Marl, St. Bartholomäus in Polsum oder St. Marien in Lenkerbeck. Die zu jener Zeit einzigen Kirchen hatten stets Heilige als Patrone – ein Kennzeichen katholischer Gemeinden.

Die voranschreitende Industrialisierung erreichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schließlich auch die Landstriche zwischen Emscher und Lippe. Neue Bergwerke zum Abbau von Steinkohle entstanden. Bisher kaum bekannte Industriezweige siedelten sich an und verwandelten die westfälische Provinz binnen weniger Jahre von einer Agrar- in eine Industrieregion. Die zigtausend Arbeitsplätze, die neu entstanden, lockten ebenso viele Menschen auf der Suche nach Arbeit und Unterkunft an. Mit den häufig aus den östlichen Provinzen des Deutschen Reiches stammenden Arbeitskräften fasste auch der evangelische Glaube Fuß in Marl.

Die zunehmende Zahl von Protestanten gefiel im katholisch geprägten Raum sicherlich nicht jedem.² Sich mit den Fremden und Andersgläubigen zu arrangieren war dennoch notwendig und führte schnell zu heute banal erscheinenden Fragen: Wo sollten die Protestanten beten, wo beerdigt werden? Unweit der mit dem Bergwerk entstandenen Zechensiedlung Brassert wurde zu Beginn des 20. Jahrhundert der erste evangelische Kirchenbau im damaligen Amt Marl errichtet. Die Dreifaltigkeitskirche stand damals noch in fast menschenleerer unbebauter Landschaft. Zwar mit einem eigenen Gotteshaus ausgestattet, war die Frage nach der letzten Ruhestätte noch immer nicht endgültig geklärt. Wohl eher als Not- denn als Wunschlösung wurde die Regelung empfunden, dass die Katholiken die Beerdigung Verstorbener

¹ Sofern nicht anders angegeben, stützen sich die Angaben und Ausführungen dieser Arbeit auf Unterlagen und Dokumente der Friedhofsverwaltung Marl, des Stadtarchivs Marl sowie des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge. In allen anderen Fällen werden herangezogene Quellen separat kenntlich gemacht.
² Im Sinne eines besseren Leseflusses wird hier das generische Maskulinum verwendet. Gleichwohl sind stets alle Personen unabhängig vom Geschlecht angesprochen.



Die Dreifaltigkeitskirche wurde 1913 erbaut

evangelischen Glaubens auf dem Gemeindefriedhof von St. Georg gestatteten. Eine Trennung der beiden Konfessionen auch im Reich der Toten wurde deshalb weiter anvisiert.

Im Jahre 1921 gelang es schließlich, auf einem Areal an der Sickingmühler Straße/Kampstraße einen evangelischen Friedhof für Marl und Brassert anzulegen. Der damalige Pfarrer Meinshausen zeigte sich sichtlich erfreut über diese Entwicklung in seiner Gemeinde. Dem innigen Wunsch nach „korrekter“, also getrennter, Bestattung folgend richtete er sich am 28. März 1921 an die Polizeiverwaltung Marl. Im Schreiben schilderte er, dass ihm „die behördliche Genehmigung zur Umbettung von 9 Leichen vom katholischen Friedhof auf den neuen evangelischen Gemeindefriedhof zugegangen (sei).“³ Seinem Gesuch nach einer zeitnahen Umbettung der neun Toten wurde nachgekommen, wie Akteneintragungen in den Sterbe-



„Die Trauernde“ von Hermann Breucker

büchern belegen. Schließlich befand sich den Quellen zufolge die evangelische Kirchengemeinde „kurz vor der Fertigstellung und Einweihung eines eigenen Friedhofes“.⁴

Zu einem späteren Zeitpunkt wurde der bislang konfessionsgebundene Gemeindefriedhof in einen Kommunalfriedhof umgewandelt. Alte Zeichnungen aus dem Archiv des Friedhofsamtes gliedern das Areal nun in einen evangelischen und einen katholischen Bereich. Beachtenswert sind weitere Eintragungen, denen zufolge es separierte Bereiche gab, in denen ausschließlich Dissidenten – also Nicht-Christen – bzw. Selbstmörder beerdigt wurden. Die besonders nach dem Zweiten Weltkrieg stark zunehmende Einwohnerzahl Marls führte nicht allein zu einem Wachstum der Stadt, sondern auch zu deutlich mehr Sterbefällen. Diesem Zuwachs waren die bisherigen Friedhofskapazitäten bald nicht mehr gewachsen, weshalb der

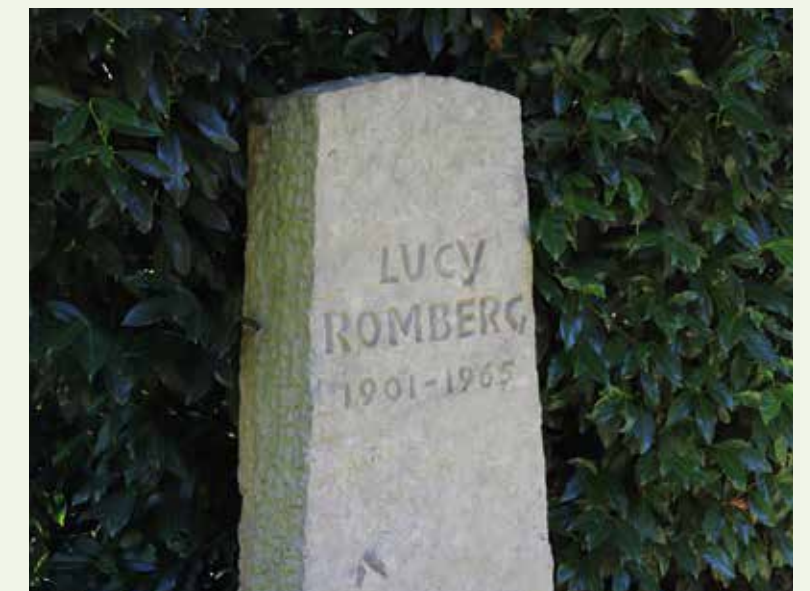
Rat der Stadt Marl im Dezember 1954 eine Erweiterung des Geländes beschloss. Die 3.000 qm große städtische Fläche „Saubergs Kotten“ wurde dem Friedhofsareal angegliedert und ließ es weiter in Richtung Rathaus auf die heutige Gebietsgröße anwachsen. Die Kosten für den fachgerechten Ausbau wurden mit 7.000 DM beziffert.⁵ Das entsprechende Ratsprotokoll führt darüber hinaus aus, dass in jener Sitzung auch die Errichtung eines zentralen Gedenkortes für die Opfer des Krieges samt Kauf einer „Ehrenmalplastik“ beschlossen wurde. Der Alte Friedhof mit seiner Kapelle, dem heutigen Europäischen Friedenshaus, wurde als solcher bis in das Jahr 1969 aktiv genutzt, ehe er durch den heutigen kommunalen Hauptfriedhof in Drewer-Nord abgelöst wurde. Aktuell (Stand 2022) befinden sich noch elf Privatgräber auf dem Friedhof, darunter auch das Grab von Lucy Romberg.

Schon vergleichsweise früh spielte die Kunst auf dem Areal eine wichtige Rolle. Alte Archivaufnahmen aus den frühen 1960er Jahren zeigen bereits erste Skulpturen. Neben den Mahnmalen für die Kriegsoffer sind im Kontext dieser Broschüre vor allem zwei Kunstwerke hervorzuheben: Die Plastik „der gebeugte Mann“ von Seff Weidl, die die Stadt vor 1968 erwarb, sowie Hermann Breuckers „die Trauernde“, bereits seit 1955 in städtischem Besitz. Beide Werke wurden in den folgenden Jahrzehnten von einer Vielzahl weiterer Plastiken und anderer Kunstobjekte ergänzt, weshalb Ideen verfolgt werden, den Alten Friedhof langfristig und konzeptionell zu einem Skulpturen- und Friedenspark umzugestalten.

Lucy Romberg

Lucy Romberg (1901 – 1965) war gelernte Säuglingsschwester und prägte die moderne Ausbildung von Krankenschwestern bzw. -pflegern wie kaum jemand sonst. Die u.a. als OP- und Lehrschwester tätige Romberg wurde von den Nationalsozialisten entlassen und vor dem Volksgerichtshof angeklagt.

Sie entwickelte später ein vollkommen neues Konzept der Schwesternausbildung inklusive eigener Lehrpläne und Didaktik. Die nach ihr benannte Schwesternschule in Marl war die erste ihrer Art. Auch die damals in Deutschland erst aufkommende Altenpflegeausbildung ging auf sie zurück. Lucy Rombergs Ideen und Konzepte fanden später Einzug in die bundesdeutsche Gesetzgebung.



³ StA Marl: Schreiben des Pfarrers Meinshausen an Polizeiverwaltung Marl, 28.03.1921.

⁴ StA Marl: Schreiben des Pfarrers Meinshausen, 17.02.1921.

⁵ StA Marl: Sitzungsprotokoll des Rates der Stadt Marl, 20.12.1954.

Die Kriegsgräber auf dem Alten Friedhof Brassert

1045 – so viele Tote forderte der Zweite Weltkrieg. Jede Stunde. Einige der Opfer wurden auch auf dem Alten Friedhof Brassert bestattet. Vier Grabfelder sind in diesem Kontext relevant, die wie folgt gegliedert werden:

Grabfeld 7	Soldaten der Wehrmacht
Grabfeld 14a)	sowjetische Soldaten/ Kriegsgefangene
Grabfeld 14b)	ausländische Zwangsarbeiter
Grabfeld 19	inländische und ausländische Bombenopfer

Die ergänzenden Angaben, welche Personengruppen jeweils wo bestattet sind, geben einen ersten Überblick. Gleichwohl wird hier darauf hingewiesen, dass bei näherer Betrachtung eine solch klare Abgrenzung im Grunde nicht möglich ist. Die Broschüre wird nämlich an späterer Stelle aufzeigen, dass es vereinzelt zu Bestattungen kam, bei denen die verstorbenen Personen nicht immer der bereits genannten Gliederung korrekt zugeordnet wurden bzw. werden können.

Die Grabfelder der verschiedenen Opfergruppen wurden schon während des Krieges angelegt, Tote bereits dort bestattet. Die ab 1943 zunehmenden Angriffe der Alliierten auf Marler Einrichtungen der Großindustrie brachten neben Zerstörungen auch viele Todesopfer, die hier und auf anderen Friedhöfen der Stadt beerdigt wurden. Die Antwort auf die Frage, weshalb die Gräber deutscher Soldaten und Zivilisten räumlich von den ausländischen Opfern getrennt wurden, findet sich unter anderem in der menschenverachtenden Ideologie des Nationalsozialismus. Zum einen waren diese Opfer in erster Linie Angehörige verfeindeter Nationen. Ein räumlich nahes oder gar gemeinsames Bestatten war undenkbar und bereits in vorherigen Kriegen allgemein nicht üblich. Zum anderen galten insbesondere Polen, Russen und Menschen slawischer Abstammung im NS-Kanon als Untermenschen und minderwertig. Dem Ansatz der sog. „Rassenhygiene“ folgend war auf eine räumliche Trennung daher strikt zu achten.

Auflistung der Opfergruppen

Bestattete im Kontext des Zweiten Weltkriegs insgesamt 732

Grabfeld 7	gefallene Soldaten	82
davon	Deutschland	78
	Sowjetunion	3
	Niederlande	1

Grabfeld 14 a) (sowj.) Kriegsgefangene 197

Grabfeld 14 b)	ausländische Zwangsarbeiter	283
davon	Sowjetunion	173
	Belgien	12
	Niederlande	28
	Frankreich	24
	Polen	41
	Tschechoslowakei	1
	Serbien	1
	Lettland	1
	Kroatien	1
davon	Männer 263 / Frauen 20	
(früher auch Italien)		2)

Grabfeld 15 Kinder ausländischer Zwangsarbeiterinnen 22

Grabfeld 19	heimische Zivilisten	148
davon	Männer/Jungen	96
	Frauen/Mädchen	52



Die Grabanlagen auf dem Alten Friedhof Brassert wurden ab 1940 zunächst provisorisch hergerichtet, was vor allem praktisch begründet war: Während des Krieges standen weder personelle noch materielle Ressourcen in derlei Umfang zur Verfügung als dass sie für solche Maßnahmen verwendet wurden. Aus dem historischen Kontext heraus betrachtet ergab die Zurückstellung der Fertigstellung von Kriegsgräbern und Ehrenanlagen für Gefallene durchaus Sinn. Das nationalsozialistische Regime propagierte den Deutschen vom Fanatismus getrieben schließlich den nahenden „Endsieg“. Nach dem gewonnenen Krieg, so die Denkweise, würde den Opfern ein würdiges Andenken geschaffen.

Der Krieg ging verloren. In den Zeiten großer Not gab es in der unmittelbaren Nachkriegszeit weit aus bedeutendere Anliegen als Kriegsgräber. 1951 schließlich erfolgte eine grundhafte Neugestaltung der Areale. Die Gräber der Wehrmachtssoldaten wurden in den äußeren Reihen mit stehenden Steinkreuzen, in den inneren Reihen mit liegenden Grabsteinen ausgestattet. Inschriften mit Vor- und Zunamen sowie den Geburts- und Sterbedaten ermöglichen eine persönliche Identifizierung jedes Opfers. Sie heben bei aller gestalterischen Uniformität dieser wie anderer Kriegsgräber hervor, dass hinter jedem Stein eine persönliche Tragödie, ein Opfer von Krieg und Gewalt steht. Die Grabfelder der Bombenopfer in Feld 19 auf der anderen Seite des Weges wurden nach dem gleichen Schema gestaltet.

Auch auf dem Grabfeld 14, wo ausländische Soldaten und Zwangsarbeiter ihre letzte Ruhestätte fanden, erfolgte Anfang der 1950er Jahre eine Neugestaltung. Kleine Metallplaketten mit einer Nummer ermöglichten auch hier eine namentliche Kennung und Identifizierung der Opfer. Nach Auswertung heute zur Verfügung stehender Unterlagen scheinen diese Plaketten zu Beginn der 1960er Jahre offenbar systematisch entfernt worden zu sein. Die Hintergründe, wer dies und mit welchen Motiven veranlasste, konnten trotz intensiver Recherche nicht geklärt werden. Lediglich einige wenige dieser Schilder sind heute noch erhalten – über die Personen hinter diesen Nummerntafeln wird später berichtet.

Die Neugestaltung 1951 erfolgte in Vorbereitung der offiziellen Eröffnung der Grab- und Ehrenanlage am 22. Juni 1952. Hierbei beteiligt waren neben der Stadt Marl und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge auch die Unternehmen der Marler Großindustrie sowie einzelne Familien der Hinterbliebenen. Das Datum der feierlichen Eröffnung, der neunte Jahrestag des bis dahin schwersten Angriffs alliierter Bomber auf Marl, wurde von der Bevölkerung sicherlich als Symbol verstanden. Es unterstrich, dass die Stadt und ihre Menschen in diesem Krieg Täter und Opfer zugleich waren.

Insgesamt fanden über 700 Kriegsoffer auf dem Alten Friedhof Brassert ihre letzte Ruhe.



Opfer der Wehrmacht

Im Bereich 7 finden sich Opfer und Angehörige der deutschen Wehrmacht. Dem aufmerksamen Besucher der Grabanlage wird dabei vermutlich auffallen, dass sich unter den Verstorbenen auch Personen befinden, die ihrem Namen nach augenscheinlich keine Deutschen waren. Kann das stimmen? Ja, denn tatsächlich wurden hier auch Ausländer bestattet. Dabei handelt es sich um jene Männer, die sich in den von Deutschland okkupierten Gebieten freiwillig für den Militärdienst meldeten. An dieser Stelle können keine mit absoluter Sicherheit belegten Nachweise angeführt werden. Allerdings ist davon auszugehen, dass diese Personengruppe entweder mit den ideologischen und politischen Zielen des Nationalsozialismus sympathisierte und/oder sich aus persönlichen Beweggründen für den Einsatz in der Wehrmacht meldete, um am „Abenteuer“ Krieg teilzunehmen. Vielleicht bot der Kriegsdienst in den Augen mancher junger Männer eine anziehende Mischung aus Gefahr, Gewalt, Ruhm und Heldentum. In Zeiten, in denen der Soldat in breiten Gesellschaftsschichten einen fast heroischen Ruf genoss, eine durchaus mögliche Erklärung. Dabei ist anzumerken, dass es sich hierbei, die gesamte deutsche Heeresstärke einbeziehend, jedoch um klare Ausnahmen handelte. Eine ebensolche Ausnahme ist auch die Bestattung von drei sowjetischen Opfern im südlichen Bereich des Feldes. Weshalb es dazu kam bleibt unbekannt. Entsprechend ist der überwiegende Teil der Opfer in Grabfeld 7 deutscher Staatsangehörigkeit gewesen.

Von Interesse dürfte es auch sein, dass in den ersten Gräbern auf der linken äußeren Seite Angehörige einer Sanitätsstaffel begraben liegen. Der Quellenlage zufolge waren sie in Dorsten stationiert. Ob sie in Marl in einem Einsatz waren, um Verletzte zu versorgen oder ob ein anderer Grund sie hierher berief, kann nicht mehr rekonstruiert werden. Sie fanden am 17. März 1945 beim Angriff alliierter Flugzeuge auf die Stadt und ihre kriegswichtige Industrie den Tod. Ebenso wurden hier Angehörige des Volkssturms bestattet, der zu Kriegsende mangelhaft ausgerüstet in sinnlosen und meist todbringenden Gefechten den Feind aufhalten sollte.

Klaas Visser – Ein Holländer bei der Wehrmacht

Der am 24. Dezember 1921 in Amsterdam geborene Klaas Visser, in den deutschen Friedhofsunterlagen und entsprechend auch auf dem Grabstein wird er als Claas Vissert *24.12.1922 geführt, meldete sich im September 1942 freiwillig für den deutschen Kriegsdienst. In seinem wenig später verfassten Lebenslauf heißt es: „Das Verhältnis zu den Eltern, Geschwistern und Kameraden ist nicht gut, wegen meines freiwilligen Eintritts in die Wehrmacht.“⁶

Das Grabfeld 7 unweit des Hochkreuzes. Vorne links befinden sich die Gräber der Angehörigen einer Sanitätsstaffel.

⁶Siehe: Die fliegenden Holländer. Holländische Freiwillige bei fliegenden Verbänden der deutschen Luftwaffe, in: Jet & Pro (Ausgabe 3/11); den Hinweis darauf verdanken wir Matthias Hundt (Dorsten).



Ab 1943 durchlief Visser die fliegerische Grundausbildung, bevor 1944 das Nachtjagdgeschwader I sein Einsatzverband wurde, ab September stationiert auf Flugplätzen in Fritzlar, später dann in Werl und Krefeld. Von dort flog er als Bord-schütze Einsätze gegen alliierte Maschinen, die Ziele im Reich ansteuerten – so auch am Abend des 12. Dezember 1944, als RAF⁷-Verbände die Stadt Essen angriffen.

An Bord einer Messerschmidt Bf 110 G-4 befanden sich neben dem Gefreiten Visser als Bord-schütze der Flugzeugführer Hans Apel und als Bordfunker der Unteroffizier Walter Trenk. Ihre Messerschmidt wurde von einem feindlichen Nachtjäger abgeschossen und stürzte im Raum Dorsten ab. Apel und Trenk überlebten – sie fanden erst im Februar 1945 bei einem anderen Absturz den Tod - Klaas Visser starb und wurde auf dem Kommunalfriedhof Marl-Brassert auf dem Feld 7 in Grab 29 beigesetzt. Neben ihm ruht in Grab 28 der Flieger Winfried Gerlach.



Flieger Winfried Gerlach⁸

Leider sind die Informationen zum Unteroffizier Winfried Gerlach, geboren am 16. Januar 1925, recht überschaubar. Der junge Mann, dessen weitere Herkunft und Lebensgeschichte unbekannt ist, leistete seinen Dienst fürs Vaterland in der Luftwaffe, wo er Teil eines Jagdgeschwaders wurde. Am 5. Dezember 1944 wurde sein Flugzeug, eine Messerschmidt-Maschine mit der Typbezeichnung Bf 109 G-10, abgeschossen. Er selbst überlebte den Absturz über Dorsten nicht und starb mit nicht einmal 20 Jahren. Der exakte Ort, an dem die Trümmer des Flugzeugs zu Boden stürzten, ist nicht sicher identifiziert worden. Experten vermuten ihn jedoch nahe der Bundesstraße 224 Höhe „Hohes Bram“. Sicher ist hingegen Winfried Gerlachs letzte Ruhestätte: Feld 7, Grab 28.

Der unbekannte Flieger in Grab 85

Einem Zeitungsartikel aus der Recklinghäuser Zeitung vom 27./28. Oktober 1951 verdanken wir Hinweise auf dieses Schicksal.

Die Absturzstelle liegt heute auf oder knapp neben dem Gelände des Umspannwerks Polsum. Ohne erneute Grabung zur sicheren Identifizierung des Flugzeugtyps und den Fund der Erkennungs-marke oder eine DNA-Analyse möglicherweise noch in der Grabstelle vorhandener sterblicher Überreste wird die Identität des Absturzpfers (spekuliert wird über einen Piloten namens Wirth) nicht zu klären sein. Vermutlich wird der unbekannte Flieger im Grab Nr. 85 auf dem Alten Friedhof Brassert also unbekannt bleiben.

Bombenopfer

Das Grabfeld 19 ist flächenmäßig eines der größten seiner Art im Kontext der Kriegsgräber auf dem Alten Friedhof. Beim Entlangschreiten der Grabreihen fällt schnell auf, dass viele der Opfer am gleichen Tag ums Leben kamen. Das Todesdatum ist der 22. Juni 1943. An diesem Sonntag starteten die Bomber der Alliierten zu ihrem bislang schwersten Angriff auf die Chemischen Werke Hüls. Die Nähe der kriegswichtigen Industrieanlagen zur Stadt wurde für viele Menschen zum Verhängnis. Die in etwa 7 km Höhe ausgeklinkten Bomben trafen nämlich nicht allein militärische Ziele, sondern gingen auch über Marler Wohngebieten nieder. Dutzende Menschen standen an diesem Tag an der Kreuzung Sickingmühler Straße/Kampstraße Schlange. Sie alle warteten darauf, ihre Lebensmittelkarten in der Gaststätte Winter abholen zu können. Der Gang zur Markenausgabestelle war in Kriegszeiten bei stark rationierten Nahrungsmitteln für Millionen Deutsche zum Alltag geworden. Mindestens eine Bombe schlug genau in das Haus Winter ein – im Fachjargon wurden solche Bomben „Volltreffer“ genannt. Die Wirkung war verheerend, das Haus völlig zerstört. Neben dutzenden Verletzten gab es 56 Todesopfer, darunter auch die drei Kinder Hermann, Klaus und Willi der Familie Winter. Keiner der Jungen wurde älter als zehn Jahre. Auch die Stadtverwaltung hatte Tote zu beklagen, da vier Bedienstete für die Ausgabe der Marken in der Gaststätte zuständig waren. Unter ihnen war neben Rudolf Wohlfahrt, Elisabeth Ihme und Hedwig Pröpper auch Amts-oberinspektor Josef Göddecke, der 1961 auf Wunsch seiner Witwe in das Familiengrab auf dem katholischen Friedhof an der Hochstraße überführt wurde.

Die Beisetzung der Opfer auf dem Alten Friedhof fand unter großer Anteilnahme der Marler Bevölkerung statt. Dass diese Menschen Opfer jenes Krieges wurden, der im Namen Deutschlands

vier Jahre zuvor begonnen wurde, hinderte lokale NS-Größen und Funktionäre nicht daran, den großen Trauerzug durch Marl durch Hakenkreuzfahnen und ideologische Trauerreden für sich einzunehmen. Erhaltenes Bildmaterial zeigt das Großereignis zu Ehren von „Führer, Volk und Vaterland“.

Marcel Devoucoux

Unter den vielen Toten des 22. Juni 1943 finden sich auch ausländische Opfer. Bei ihnen handelt es sich allen Erkenntnissen zufolge um zivile Fremdarbeiter, die ihre Arbeitskraft in den Dienst der deutschen (Kriegs-) Wirtschaft stellten. Im Gegensatz zu Zwangsarbeitern, die sklavenähnlich deportiert wurden und unter menschenunwürdigen Bedingungen hart arbeiten mussten, erging es Fremdarbeitern meist anders. Manche waren in Privathäusern untergebracht, lebten dort mit deutschen Familien unter einem Dach. Einer dieser Zivilarbeiter war vermutlich der Franzose Marcel Devoucoux. Er wurde 1920 an der Loire geboren, war Fabrikarbeiter und starb durch den Bombenangriff im Sommer 1943. Ein Bild von ihm existiert nicht. Einzig ein DIN-A5-Zettel als Sterbeurkunde gibt bruchstückhaft Auskunft über ihn und sein Schicksal. Besonders auffällig ist die Anmerkung in dieser, er sei bei dem Angriff „gefallen“. Es ist eine Vokabel, die eigentlich nur für Angehörige des Militärs galt und benutzt wurde. Diese ungewöhnliche Formulierung lässt zumindest die Vermutung zu, dass damit aus deutscher Perspektive Devoucoux's Einsatz für die eigene Wirtschaft gewürdigt werden sollte. Wie freiwillig sein Einsatz in Marl tatsächlich war und unter welchen Bedingungen er hier arbeitete, kann nicht geklärt werden. Auch wie viele weitere Personen es in Marl gab, die unter ähnlichen Vorzeichen hier lebten, lässt sich mangels Quellengrundlage nicht mehr rekonstruieren.



⁷ RAF: „Royal Air Force“, Bezeichnung für die Luftstreitkräfte des Vereinigten Königreichs
⁸ Vgl.: Hagedorn, Adolf/Guckelsberger, Herbert/Monasso, Peter: Luftkrieg 1940–1945 über Haltern am See. Eine Dokumentation, o.O. (Haltern), o.J. (2019), S. 278.

Dieter Ernat (Mitte) neben seiner Mutter und den Geschwistern am Weihnachtsfest



Dieter Ernat

Eines der hier bestatteten Opfer ist Dieter Ernat, der erst nach der Einnahme Marls durch die Alliierten auf tragische Weise ums Leben kam. Seine Schwester Luise erinnert sich an den Tag, an dem ihr Bruder im Alter von 8 Jahren verstarb. Dieter Ernat ging am Nachmittag des 7. Mai 1945 mit drei Nachbarskindern die Breddenkampstraße entlang in Richtung Loemühle. Die vier Jungen hatten sich eingehakt, liefen auf der Straße und sangen. Was die Kinder allerdings nicht wussten: Die deutsche Flakabwehr hatte bei ihrem Abzug noch Minen gelegt. Einer der Jungen trat auf eine Mine, die daraufhin explodierte und die vier Kinder zerfetzte. Die Körper waren kaum noch zu identifizieren, sodass sich zwei Nachbarn um ein Bein stritten, das dem jeweiligen Sohn gehören sollte. Dieters Mutter konnte nur noch den Hinterkopf mit dem Gehirn, einzelne Körperteile und zwei Knöpfe in einer Einkaufstasche einsammeln. Sie wurden zum Hochbunker am Hülser Markt gebracht. Da es damals keinen zu kaufen gab, wurde von einem Nachbarn ein Sarg gezimmert und alle vier Jungen wurden nebeneinander in der ersten inneren Reihe im nördlichen Bereich beerdigt. Sie bekamen jeder einen Grabstein mit Namen, Geburts- und Sterbedatum. Am Anfang der Grabreihe vor den Steinen stehend sind folgende Inschriften zu lesen:

Hans-Joachim Kaminski, geb. 9.10.1938, verst. 7.5.1945, Dieter Ernat, geb. 15.9.1937, verst. 7.5.1945, Manfred Wehner, geb. 5.10.1939, verst. 7.5.1945, Werner Real, geb. 8.5.1937 (letzte Zahl unleserlich), verst. 7.5.1945

Unfall Flugzeugabsturz und Opfer Steinstraße

Am Samstag, den 17. Februar 1940, stießen zwei Flugzeuge der deutschen Wehrmacht zusammen. Eines dieser Flugzeuge fiel auf ein Haus in der Steinstraße 25b und setzte es in Brand. Dabei starben drei Personen:

Inge Päßler, geb. 1.4.1934, wohnhaft Haardstraße 160, Brigitte Kohn, geb. 5.3.1933, wohnhaft Haardstraße 16b und Luise Queda, geb. 13.12.1896, wohnhaft Steinstraße 25b.

Die Zeitzeugin Luise Fallsehr erinnert sich, dass sie an diesem Tag auf der Brassertstraße spielte und plötzlich einen lauten Knall hörte. Am Himmel seien zwei Männer zu sehen gewesen, die an einem Fallschirm hingen. Man erzählte sich später, dass das Mädchen Inge Päßler mit ihrer Freundin Brigitte ihre Tante Luise Queda besuchte. Da der Samstag früher traditionell „Badetag“ war, saß eines der Mädchen in der Badewanne, als die Trümmer auf das Haus stürzten. Alle drei Personen verbrannten, wie es auch auf der Sterbeurkunde von Inge Päßler vermerkt wurde.

Die drei Opfer wurden auf dem Alten Friedhof am 22. Februar 1940 unter großer Anteilnahme der Bevölkerung beerdigt. Zunächst fand die Bestattung in separaten Gräbern statt, da damals noch keine Kriegsgräberanlage auf dem Friedhofsareal existierte. Erst später erfolgte eine Umbettung der sterblichen Überreste in die heutige Grabanlage.

Die Recklinghäuser Zeitung schrieb dazu, ohne den Flugzeugzusammenstoß als Ursache zu erwähnen, unter der Rubrik „Aus dem Amt Marl“: „Am vergangenen Samstagnachmittag sind in Marl drei Volksgenossen, eine über 40 Jahre alte Frau und zwei sechsjährige Mädchen befreundeter Familien, das Opfer eines Unglücks geworden.

An dem tragischen Geschick der drei betroffenen Familien hat die gesamte Bevölkerung starken Anteil genommen. Dies kam vor allem bei der Beerdigung zum Ausdruck, die am Donnerstag um 15.30 Uhr stattfand. Gemeinsam waren die Todesopfer in der Turnhalle der Goetheschule in Marl-Brassert aufgebahrt.“ Dann folgt eine Aufzählung der Offiziellen, die Trauerreden hielten. In dem Artikel heißt es weiter: „Musik beendete die schlichte Feier, dann setzte sich der riesige Trauerzug in Bewegung. Der Musikzug der Schutzpolizei Recklinghausen spielte unterwegs Trauerweisen, und voran marschierten SA, HJ

und DJ. Hinter dem Sarge marschierten außer den Angehörigen die Vertreter der Partei und der Behörden und eine überaus stattliche Anzahl von Volksgenossen. Auf dem Wege von der Goetheschule zum Kommunalfriedhof an der Sickingmühler Straße bildeten viele Menschen in tiefer Ergriffenheit Spalier, und ebenso stark war die Anteilnahme auf dem Friedhof. (...) Groß war die Zahl weiterer Kranzspenden, mit denen die Zeche Brassert, Vereine und Verbände, Verwandte und Freunde den trauernden Hinterbliebenen Trost sagten.“

Sowjetische Kriegsgefangene

Die sowjetischen Kriegsgefangenen, welche nach Auswertung der Quellen vermutlich hauptsächlich aus der Ukraine stammten, liegen im Grabfeld 14a) begraben. Dieses befindet sich rund um den unweit des Friedenshauses stehenden Obelisken und sowie links davon im weiter spitz zulaufenden Grünareal.

Jarkin Bodnaruk

Insbesondere bei den sowjetischen Kriegsgefangenen fällt eine genauere Analyse einzelner Schicksale und Personen nochmals schwerer als ohnehin bei den anderen Opfergruppen. Oftmals sind Tabellen, in denen die Personen lediglich mit Namen, Grabnummer, Lebensdaten und Todesursache seitenweise aufgelistet sind, die einzigen Hinweise auf jene Männer, die hierher verschleppt wurden.

Einer von denen, zu dem sich einige wenige Hintergrundinformationen haben finden lassen, ist der 1917 geborene Jarkin Bodnaruk. Ein Bericht der Marler Zeitung aus dem Jahr 1991 erwähnt ein Unglück auf dem Bergwerk Auguste Victoria,



Gedenkstein und Obelisk unweit der ehem. Friedhofskapelle

bei dem den Ausführungen zufolge ein russischer Gefangener „am 26. März 1943 um 13.30 Uhr in Hüls im Untertagebetrieb der Zeche Auguste Victoria Schacht I/II, Revier 1 verunglückt“ ist. Jarkin Bodnaruk wohnte als Bergmann im „Römerlager“ und war in einem Schacht eingesetzt, als es dort zum Unglück kam. Seine Tochter wandte sich in den 1990er Jahren mit der Bitte um Suche nach dem Grab an die hiesige Verwaltung. Begraben liegt Jarkin Bodnaruk in Reihe 17, Grab 282.

Ausländische Kriegsgefangene

Die auf dem Friedhofsareal bestatteten ausländischen Zwangsarbeiter wurden vor allem in den beiden zentralen Marler Industriezweigen – Bergbau und Chemie – zum Arbeitsdienst eingesetzt. Zahlreiche Eintragungen in den Archivalien zeugen davon. Weil Chemie- und Bergwerke von großer Bedeutung für die deutsche Kriegswirtschaft waren, mag es wenig verwundern, wenn die „Ressource“ Mensch vor allem in diesen Bereichen eingesetzt wurde, um den Krieg fortzuführen zu können. Der überwiegende Teil derjenigen, die dort ums Leben kamen, starb an Mangelernährung, Entkräftung und Krankheiten infolge allgemeinen körperlichen Versagens. Die menschen-

unwürdige Behandlung sowohl hinsichtlich der Arbeits- und Lebensbedingungen als auch hinsichtlich der Versorgung führte bei sehr vielen Menschen zu Krankheiten, Schwäche oder gar gleich zum Tod.

Dass bei den Opfern die Frauen im Verhältnis unterrepräsentiert sind, kann sicherlich auf den jeweiligen Arbeitseinsatz zurückgeführt werden. Männer waren deutlich härteren und intensiveren Belastungen ausgesetzt, in den Bergwerken nochmals mehr als bei den CWH. Ebenfalls erschreckend sind Vermerke in den Quellen, laut denen einige Zwangsarbeiter an Vergiftungen o.ä. starben. Die Männer und Frauen bei den Chemischen Werken hüllten mit durchaus gefährlichen und giftigen Substanzen. Dass sie dabei an ihrem Arbeitsplatz verstarben war entweder durch fehlende Schutzeinrichtungen bedingt oder womöglich sogar durch sie selbst herbeigeführt, um sich per Suizid dem langen Leiden im grausamen Gewaltregime des Nationalsozialismus zu entziehen.

Es überrascht, dass einzelne Zwangsarbeiter bei der Flak (Flugabwehrkanone) und damit im militärisch sensiblen Bereich der Feindesabwehr eingesetzt waren. Entsprechende Akteneintragungen

lassen somit Rückschlüsse auf die immensen personellen Kapazitätsengpässe der Wehrmacht zu, sodass selbst Zwangsarbeiter – und damit aus militärisch-politischer Perspektive Feinde – als helfende Kräfte verpflichtet wurden.

Untergebracht waren die Zwangsarbeiter ebenso wie die ausländischen Kriegsgefangenen in entsprechenden Lagern, von denen es verschiedene in Marl gab. Im Stadtgebiet existierten über 30 Lager, in denen über den Kriegsverlauf insgesamt 10.000 bis 15.000 Menschen untergebracht waren. In über 20 kleineren Barackenstandorten lebten vor allem diejenigen, die zum Arbeitseinsatz in der hiesigen Landwirtschaft eingeteilt waren.

Der Großteil der Menschen war in folgenden Lagern untergebracht:

- Schmielenfeldstraße (Sinsen/Gleisbogen)
- Römerstraße („Römerlager“)
- Breddenkampstraße (Erzschacht)
- Hagenstraße
- Kampstraße
- Lipper Weg („Südlager“)
- Nordstraße („Nordlager“)
- Tönsholt (Altendorf-Ulfkotte; für Krupp-Werke Essen)

Biografische Vorstellung der Schicksale hinter den Nummerntafeln 116 und 129

Die Schicksale der vielen sowjetischen Zwangsarbeiter, deren Betitelung in zeitgenössischen Dokumenten noch „Zivilarbeiter“ lautet, können in der ganz überwiegenden Anzahl nicht mehr dargestellt, Lebens- und Leidenswege nicht nachgezeichnet werden. Es fehlen schlichtweg entsprechende Informationen. Nicht zuletzt macht die schon beschriebene Entfernung der früheren Metallplaketten auf dem Grabfeld die Rückverfolgung von Namen und Personen nochmals schwerer. Es blieben bis heute nur zwei Metallschilder übrig: die Nummern 116 und 129. Stellvertretend für alle hier bestatteten Opfer werden nachfolgend die Personen hinter den Nummern in den Fokus gestellt.

Der Listeneintrag zur Grabnummer 116 führt den Namen Turgun Kasimow, der am 5. Januar 1910 geboren wurde. Sein Leben endete laut Quelle bereits am 1. März 1944 nach gerade einmal 34 Jahren. Zur Todesursache führt das Dokument aus: „Kachexie, größere Mengen Teer eingenommen.“ Ob die krankhafte starke Abmagerung (Kachexie) ursächlich mit seiner Tätigkeit hier in Marl in Zusammenhang stand, muss offenbleiben. Weitere Informationen zu Turgun Kasimow sind nicht erhalten. Ähnlich dürftig sind auch die vorhandenen Angaben zur Person hinter der anderen Grabnummer. Die Plakette 129 erinnert an Maria Werbinskaja, geboren am 18. Oktober 1924 und gestorben am 30. März 1944. Als Ursache für ihr frühes Ableben ist die Information „Lungen-Tbc.“ zu finden. Die Lungentuberkulose, veraltet auch als Schwindsucht bezeichnet, befahl viele Menschen damals, besonders in den Baracken bei den prekären hygienischen Bedingungen. Entsprechend oft wurde die „Tbc“ in den Listen als Todesursache vermerkt.



Das „Nordlager“ in der Nähe des Kanals



Die NS-Propagandaaufnahme soll das „friedliche“ Leben der Kriegsgefangenen in Marl zeigen



Diese Metallschilder gliederten früher das Grabfeld 14. Leider sind nur zwei erhalten geblieben.

Darstellung Kinder von Zwangsarbeiterinnen

Die Kriegsgräberanlagen auf dem Alten Friedhof Brassert sind bis heute auch der Ort, an dem viele Kinder ausländischer Zwangsarbeiterinnen beerdigt wurden. Da man auf das Schicksal dieser Kinder bislang keinen sichtbaren Hinweis findet, will die Broschüre hier anknüpfen und auch über die jüngsten Opfer von Krieg und Verschleppung Auskunft geben.

Am südwestlichen Rand des Grabfeldes 14b) liegen insgesamt 22 Kinder begraben. Die Kinder kamen zum Teil hier in Marl zur Welt, elf jedoch wurden im Ausland bzw. in ihrer Heimat geboren. Als ihre Mütter verschleppt wurden, kamen auch die Kinder mit ihnen hierher. Wie auch schon bei den Zwangsarbeitern festgestellt wurde, kam der Großteil der Kinder ebenfalls aus der Ukraine. Die Schicksale der Kinder sind besonders eindrücklich. So auch das eines Mädchens, dass wäh-

rend einer Überführungsfahrt in einem Zug aus Ostwestfalen kommend – vermutlich aus Erschöpfung und Entkräftung – verstorben ist und dann auf dem Alten Friedhof bestattet wurde. Vermutlich eines der jüngsten Opfer auf dem Feld ist der Säugling Viktor S., der am 17. Mai 1943 in Wal-trop geboren wurde. Hierzu führt die Literatur aus, dass der Junge „am 13.06.1943 in der Straßenbahn in Richtung Marl verstorben (ist)“.⁹

Die Mütter wurden u.a. auf der Zeche Brassert über Tage am Leseband eingesetzt oder arbeiteten in den Lagerküchen, wie beispielsweise im Römerlager. Sie halfen dort bei der Versorgung der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter, die für die Zeche Auguste Victoria untertage arbeiten mussten, und wohnten in Baracken an der Römerstraße. Im Durchgangslager unweit des Bahnhofs Sinsen wurden 1941 sogar ganze Familien aufgenommen. Quelleneintragungen belegen auch die Unterbringung russischer Zwangsarbeiterinnen im Saal der Gaststätte Ridder in Sinsen.

Viele Frauen arbeiteten bei den Chemischen Werken Hüls und lebten deshalb unweit ihres Arbeitsortes im Südlager am Lipper Weg bzw. im Nordlager an der Nordstraße. Neben ihrem Einsatz in der Produktion mussten einige Zwangsarbeiterinnen auch außerhalb der Werkstore den Dienst verrichten, so auch in der werkseigenen Gärtnerei an der Breddenkampstraße. Ihre Unterbringung war entsprechend das gegenüberliegende „Breddenkamplager“ in Drewer.

Grabfeld britischer Soldaten Grabfeld Va)¹⁰

In diesem Grabfeld, welches heute optisch nicht mehr als solches erkennbar ist, befanden sich laut Zusammenstellung des Amtsbaudirektors vom 30. März 1946 die sterblichen Überreste von 43 abgestürzten Amerikanern und Engländern. Ergänzend heißt es dort, dass davon sechs im Monat März von der amerikanischen Gräberkommission ausgegraben und überführt worden seien.

Die Recherchen ergaben, dass die Piloten der britischen Royal Air Force und die der kanadischen Royal Canadian Air Force im April 1947 in Marl ausgegraben und am 23. April 1947 auf dem Reichswald Forest War Cemetery in Kleve wiederbestattet wurden. Der britische Ehrenfriedhof im Reichswald ist der größte Kriegsgräberfriedhof des Commonwealth in Deutschland. Hier befinden sich 7672 Grabstätten, darunter auch 706 von Kanadiern.

Unter anderem ruhen hier die zunächst in Marl im Grab 1 bestatteten fünf RAF-Angehörigen aus einer am 16. Mai 1941 vermutlich bei einem Angriff auf das Hydrierwerk Scholven über Altendorf abgeschossenen und abgestürzten Wellington Icnamens Adey, Kennard, Meech, Moore und Whyte (siehe Gedenkkunde). Der einzige Überlebende des Absturzes, Sergeant Percy Addison, wurde als Kriegsgefangener in das Stalag (Stamm lager) Luft 1 in Barth Vogelsang in Mecklenburg verbracht.

Entsprechende Nachweise lassen sich auch für die anderen in der Zusammenstellung vom 30. März 1946 namentlich aufgeführten Absturzopfer führen. Durch die zuverlässigeren Angaben in den englischen „Graves Concentration Reports“ ergibt sich ein vollständiges Bild für die insgesamt 43 Opfer. Unbekannt ist, aus welchen Gräbern die überführten US-Amerikaner geborgen wurden; zudem sind sie namentlich nicht bekannt.

In Memory Of
Sergeant

RICHMOND MEECH

Service Number: 910491

40 Sqdn., Royal Air Force Volunteer Reserve who died on 16 May 1941 Age 20

Son of Richmond Sattatree Meech and Grace Annie Meech, of Hothfield, Kent.

AND WENT THE DAY WELL
Remembered with Honour

REICHSWALD FOREST WAR CEMETERY

Coll. grave 17. F. 2-5.

|||||
COMMONWEALTH
WAR GRAVES
|||||

COMMEMORATED IN PERPETUITY BY THE COMMONWEALTH
WAR GRAVES COMMISSION



⁹ Siehe: Schwarze, Gisela: Kinder, die nicht zählten. Ostarbeiterinnen und ihre Kinder im Zweiten Weltkrieg, Essen 1997, S. 174 und 226.

¹⁰ Die Ausführungen dieses Kapitels stützen sich u.a. auf Erkenntnisse von Matthias Hundt (Dorsten) und Alfred Vadder (Marl).

Kriegsgräber und Erinnerungsorte in Marl

Marl verfügt heute über fünf offizielle Kriegsgräberstätten. Die größten Grabfelder mit mehr als 700 Toten sind auf dem Alten Friedhof Brassert zu finden, mit dem sich diese Ausarbeitung im Detail beschäftigt.

Auf dem Friedhof Josefstraße in Hüls befindet sich eine Ehrenanlage mit 53 zivilen Kriegsopfern. Die Anlage mit zunächst 44 Gräbern wurde 1965 fertiggestellt. Nach der Identifizierung weiterer Kriegstoter wurde die Kriegsgräberstätte 1970 erweitert. Etwa die Hälfte der Gräber birgt Opfer des Luftangriffs auf das Bergwerk Auguste Victoria in Hüls vom 17. März 1945.



Sechs deutsche Zivilisten, alles Angehörige der Familie Großfeld und Opfer eines Bombenangriffs am 23. Mai 1944, liegen in einem Gemeinschaftsgrab auf dem – ehemals katholischen – heutigen Kommunalfriedhof Hochstraße in Alt-Marl. Die 15 hier ursprünglich auch bestatteten italienischen Staatsangehörigen wurden im August 1958 nach Hamburg überführt.

Seit der kommunalen Gebietsreform Mitte der 1970er Jahre sind auch die ehemals selbstständigen Gemeinden Hamm und Polsum Stadtteile Marls. Auf dem Kommunalfriedhof Hamm befindet sich eine 1951 eingeweihte Ehrenanlage mit 22 deutschen Kriegstoten, die 1950 von Hamm-Bossendorf hierher umgebettet wurden.

79 deutsche Kriegstote ruhen auf dem Kommunalfriedhof Polsum. Hier fällt die hohe Zahl der Opfer an einem der letzten Kriegstage auf, dem 30. März 1945, deren Gräber sich im inneren Geviert der Anlage befinden.

Die wenigen auf den Friedhöfen Sinsen und Josefstraße bestatteten ausländischen Kriegsopfer wurden 1963 auf den Zentralfriedhof Brassert umgebettet. Dass nicht alle in Marl ums Leben gekommenen Kriegsopfer in einem heutigen Ehrengrab ruhen, wird an den beiden folgenden Beispielen deutlich.

Die Gräber der bei einer Granatenexplosion 1947 umgekommenen Jungen, die auf dem Friedhof in Alt-Marl und nicht in Brassert beerdigt wurden, wurden ebenso eingeebnet wie das Grab des auf Wunsch seiner Witwe im Februar aus der Ehrenanlage nach Alt-Marl umgebetteten städtischen Beamten Josef Göddecke, Opfer des Bombenangriffs auf das Chemiewerk vom 22. Juni 1943.



Ehrenanlage auf dem Kommunalfriedhof Hamm

Von den mindestens 19 bei dem Luftangriff auf den Bahnhof in Sinsen am 10. März 1945 umgekommenen Personen, darunter allein sieben Mitglieder der Familie Scheich, sind heute auf den Friedhöfen keine Spuren mehr zu finden.

Kriegsgräber Erster Weltkrieg

Die Geschichte von Kriegsgräbern in Marl beginnt schon mit dem historischen Kontext des Ersten Weltkriegs. Dank aufwändiger Rechercharbeiten konnte herausgefunden werden, dass auf dem katholischen Friedhof an der Hochstraße bereits 30 Soldaten des Ersten Weltkriegs begraben wurden. Bei vier von ihnen fand später eine Exhumierung statt. Da es jedoch hierzu kaum Unterlagen gibt, können bedauerlicherweise weder zu den Gründen noch zur Frage, ob es noch andere Gräber aus dieser Zeit gibt/gab, Antworten gegeben werden.



Diese Broschüre ist das Arbeitsergebnis eines insel-Kurses der Marler Volkshochschule. Unter dem Titel „Erinnerungsorte auf dem Alten Friedhof Brassert“ fanden sich 2021 engagierte Marler Bürgerinnen und Bürger unter Leitung des Historikers Matthias Pothmann zusammen, um gemeinsam über eineinhalb Jahre unzählige Dokumente, Listen, Karteikarten und Pläne zu analysieren.

Der Volkshochschulkurs war konzeptionell eingebunden in die Planungen der Stadt Marl, das Friedhofsareal im Zuge des Umbaus der Stadtmitte städteplanerisch neu einzubinden und zu gestalten. Da dem Kapitel der Kriegsoffer und -gräber bislang kaum Aufmerksamkeit geschenkt wurde und auch viele Aspekte des Themenbereiches unbekannt waren, sollte diese „Projektwerkstatt“ entsprechende Forschungsarbeit leisten.

Zu danken ist an dieser Stelle der Stadt Marl, dem Zentralen Betriebshof der Stadt Marl sowie dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge für die Kooperation sowie die Zurverfügungstellung der Unterlagen. Ein großer Dank gilt allen Mitwirkenden des insel-Kurses für das außerordentliche freiwillige Engagement und die wissenschaftliche Aufarbeitung dieses komplexen Sachverhalts.

Mitwirkende an der Broschüre: Hans Ulrich Berendes, Sylvia Eggers und Kurt Langer

Verantwortliche Leitung: Matthias Pothmann